

gehobener Zeit Notstandsarbeiten ausführen lassen, im übrigen verhält er sich zur Eingabe des Gewerkschaftsleiters ablehnend. Die gleiche Haltung nahm auch gegen die sozialdemokratischen Stimmen das Stadtbürgermeisterkollegium ein.

Walldorf. Beim Robeln erlitten ein hiesiger Lehrer einen doppelten Beinbruch, ein Beamter einen Armbruch und ein 13-jähriges Mädchen eine Gesichtsverletzung, die beim Arzt zugeführt werden mußte.

Buchholz. Hier stürzte die im Hause Verzuhr 66-jährige Frau Meier die Treppe herab und verletzte sich so schwer, daß sie Freitag früh starb.

Freiberg. In der Nacht zum Sonnabend brach im Wohngebäude des an den Kreuzschloß gelegenen Kreuzwäldersgrundstückes Feuer aus. Während es gelang, die Scheune und das Nebengebäude zu retten, brannte das Wohnhaus bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Leipzig. Die erste Wanderausstellung der Volkshilfsgesellschaft „Mutter und Säugling“ wurde im Handels-Hotel in Leipzig unter reger Beteiligung der sächsischen Behörden der Metzgerei- und zahlreicher Vertreter von Vereinen eröffnet. Im Anschluß an die Eröffnung fand ein Rundgang statt, bei dem Dr. Lurien die Führung übernahm. Die Ausstellung zerfällt in folgende Gruppen: „Eignung zur Elternschaft“, „Weiß und Mutterpflicht“, „Krankheitsentwicklung“, „Geburt und Entwicklung des Säuglings“, „Säuglingskrankheiten“, „Pflege des Säuglings“, „Säuglingssterblichkeit“, „Soziale Fürsorge für Mutter und Kind“. — Die vom „Verband der Haushälterinnen“ auf genossenschaftlicher Grundlage geplante Errichtung eines eigenen Waisenhauses wird dem Vernehmen nach verwirklicht werden. Die Pläne des Gebäudes, das in seiner Art vorbildlich sein wird, sind durch den bekannten Leipziger Architekten Viebig ausgearbeitet worden, dem auch die Bauleitung übertragen werden wird. Das Grundstück, auf dem der Bau geplant ist, liegt in der inneren Stadt. — Ein Beispiel, wie man es nicht machen soll, wenn man in unserer verkehrsreichen Zeit billig fahren will, bot eine Verhandlung vor dem Schöffengericht gegen einen hiesigen Einwohner, der wiederholt auf der Linie 6 der roten Straßenbahn gestiegen war, ohne überhaupt Fahrgehalt zu entrichten. Er bezeichnete sich dem Straßenbahn-Schaffner gegenüber stets als Inhaber einer Dauerkarte. Damit hatte er auch mindestens 13 mal Erfolg. Bei einer weiteren Fahrt wurde er abgefaßt. Seine Stelle hat er wegen dieser Betrugsgeschichte bereits eingebüßt. Dem Schöffengericht wurde er jetzt wegen fortgesetzten Betruges bei Jubiläumsmilbernder Umstände zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Nachts wurden von der Kriminalpolizei in einem Restaurant der Heizer Straße zehn Personen beim Glücksspiel „Goldene Sechse“ überrascht. — Der praktische Arzt Dr. Richard Kröber in Leipzig-Comnewitz wurde unter dem Verdachte des Verbrechens gegen das fremde Leben verhaftet. Bisher sind vier Damen der besseren Gesellschaft ausfindig gemacht, die als Zeuginnen gegen den Arzt auftraten.

Görlitz. Ein Robelenfall hat sich am Donnerstag hier ereignet. Gegen 10 Uhr fuhr ein von zwei Herren und einer Dame besetzter Schlitten auf der Blochhaus-Robelenbahn gegen einen Baum. Während die beiden Herren sich durch rechtzeitiges Abspringen retten konnten, rieß die Dame mit dem Kopfe gegen den Baumstamm und spaltete sich dabei den Hinterkopf. Schwer verletzt wurde sie aufgehoben.

Gera. Auf dem Sächsischen Bahnhof wurde Sonntag vormittag der Hiltswagensteller Lippold beim Rangieren getötet. Der 40 Jahre alte Mann war Hiltswagenführer; er ist jedenfalls ausgeglitten und zwar beim Zusammenstoßen zweier Wagen, von denen er so getroffen wurde, daß der Tod sofort eintrat. Lippold hinterließ eine Frau und ein Kind.

Kunst und Wissenschaft.

Hauptmann's „Hogen des Odysseus“. Im Berliner Deutschen Künstlertheater fand am Sonnabend die Erstausführung des „Hogen des Odysseus“ statt. Gerhart Hauptmann ist es gelungen, mit dem Drama, dessen Stoff er der homerischen Dichtung entnahm, dem verlassenen Ruhm seines Schaffens neue Farbe zu geben. Die Tragödie des Zurückgekehrten, den niemand erkennt, der auch nicht erkannt sein will und aus dem, als er nach zehnjähriger Trossahrt im Bettlergewand den eigenen Hohen betritt, die Liebe zur Heimat erschütternd aus allen Verstellungsweisen hervorbricht, hat Hauptmann mit tiefem Gehalt gefüllt und findet Worte von starkem Klang und eindringlicher Kraft über Odysseus' Schicksal, die über ihn hinaus gewettet, ins allgemein Menschliche ihre Gültigkeit haben. Die Auf-führung war auf's Sorgfältigste vorbereitet und zeigte große Mienen, wie sie dem Charakter der antiken Sage gehören. Für das Publikum war der neue Hauptmann eine freudige Überraschung. Es spricht aus der Art, wie er den Stoff formte und mit eigenem Leben füllte, eine dramatische Schlagkraft, wie sie der Hauptmann der letzten Jahre nur zu oft hatte vermissen lassen. Hier war ein neues Werk, das den Dichter in einer neuen Sprache zeigte, die wie eine Verheißung wirkt.

Aus der Welt der Technik.

Moderne Präzisionsuhren.

Der gewöhnliche Mittelständer besitzt in der Regel eine Taschenuhr, die er alle 24 Stunden einmal aufzieht, und nach der er sein Tun und Treiben einrichtet. Er weiß ferner, daß die Uhren der Eisenbahnschaffner und Postgehenden mit großer Genauigkeit die mittlereuropäische Normalzeit anzeigen, und er benutzt

diese Genauigkeit, um seine Taschenuhr des öfteren richtig zu stellen.

Die Genauigkeit und die Notwendigkeit dieses Zielens werden dabei von der Gänge der betreffenden Taschenuhr abhängen. Der eine besitzt eine ganz billige Kuckucksuhr, die jeden Tag ein paar Minuten vorgeht oder zurückbleibt. Ein anderer mag vielleicht über ein wertvolles Chronometer verfügen und erklärt stolz, daß seine Uhr die Woche hindurch die halbe Minute hält, d. h., daß sie im Laufe einer Woche höchstens dreißig Sekunden vor- oder nachgeht.

Für die Bedürfnisse des praktischen Lebens genügt natürlich eine Genauigkeit auf die Minute im allgemeinen vollkommen, und aus Gründen der Billigkeit sind unsere Taschenuhren daher gewöhnlich von dem, was man eine Präzisionsuhr nennt, recht weit verschieden. Wir haben ja die Sternuhr, die mit irgendwelchen geheimnisvollen Mitteln die richtige Zeit vom Himmel herunterholen und sie auf die Bahn- und Postuhren übertragen, nach denen wir unsere Taschenuhren stellen können.

Neben wir uns nun den wirklichen Präzisionsuhren zu, so kommen wohl die meisten von uns in eine völlig neue Welt. Betrachten wir eine der astronomischen Präzisionsuhren, wie sie beispielsweise in den berühmten Werken von Clemens Kieffer-Winchen hergestellt werden. Wir sehen in ein Wandkonsole eingebaut einen langen Kupferzylinder von etwa Mannesgröße und reichlich Meterlänge, an dessen Oberteil sich eine große, kräftige, klare Glasglocke anschließt. In diesem Behälter, der vollkommen luftdicht und gewöhnlich mit verdünntem Stickstoffgas gefüllt ist, befindet sich die astronomische Präzisionspendeluhr. Wir sehen in der Glasglocke das Zifferblatt mit den Zeigern und dem Nadelwerk und können nach den Anfang des langen Sekundenpendels beobachten, während das Pendel selbst tief in den Kupferzylinder hineinsteckt.

Der praktische Leser wird sich zunächst nach dem Uhrschlüssel umsehen. Den gibt es aber nicht. Menschen und Menschenhände haben an der astronomischen Präzisionsuhr überhaupt nichts zu suchen. Sie ist in den Werkstätten mit denkbar größter Genauigkeit fertig gemacht worden und wurde dort ein für allemal verschlossen. Das Aufziehen besorgt eine kleine elektromotorische Einrichtung, ein sogenannter Schwachstromauftrieb, der sich in dem Gehäuse befindet. Die Kraft wird durch eine kleine Batterie geliefert, die irgendwo in der Nähe der Uhr aufgestellt wird, und deren Pole durch zwei Drähte mit zwei Klemmen am Uhrgehäuse verbunden werden. Ist die Verbindung einmal hergestellt, so erfolgt alles andere automatisch. Zu bestimmten Tageszeiten macht das Uhrwerk selber Kontakt und setzt die Aufzugsvorrichtung in Tätigkeit.

Es ist also nur nötig, diese Uhr an einer fern-rechten und erschütterungsfreien Wand aufzuhängen, die Batterie anzuschließen, dafür Sorge zu tragen, daß die Temperatur am Standort der Uhr nicht innerhalb allzu großer Grenzen wechselt, und alle paar Monate nach-zusehen, ob die Batterie auch noch leistungsfähig ist, eventuell eine neue anzuschaffen.

Und nun ist die Frage zu beantworten: was leistet eine solche Uhr? Wenn wir sie etwa am ersten Januar eines Jahres nach der Sternvariantezeit auf die Sekunde genau eingestellt haben und am 31. Dezember desselben Jahres wiedererkommen, werden wir vielleicht eine Abweichung von einer Sekunde, vielleicht auch nur eine solche von einer halben oder einer Zehntel-Sekunde vorfinden.

Denn die Genauigkeit dieser Uhr ist so groß, daß die mittlere Gangvariation nur etwa eine hundertstel bis eine fünfzigstel Sekunde am Tag beträgt. Das heißt, es kann vorkommen, daß die Uhr, die etwa um Mitternacht genaue mittlereuropäische Zeit hatte, im Laufe des nächsten Tages um eine Hundertstelsekunde von dieser Zeit abweicht, um diesen Betrag vor- oder nachgeht.

Die Gangvariation ist aber nicht mit einem beschränkten Vor- oder Nachgehen zu verwechseln. Sie bezeichnet vielmehr eine winzige Abweichung, die heute in der einen und morgen in der anderen Richtung erfolgen kann, so also, daß sich die Abweichungen der einzelnen Tage nicht etwa addieren, sondern im Gegenteil im Verlaufe einer längeren Zeit wieder aufzuheben pflegen. So kann es also wohl geschehen, daß eine solche Uhr das Jahr hindurch die Zehntel-Sekunde hält.

Zur Erreichung solcher Genauigkeit sind natürlich wahrhafte Kunststücke der Feinmechanik vollführt worden. Alle irgendwo fließenden Einflüsse sind aufs sorgfältigste ausgeschaltet. Dadurch, daß man die Uhrglocke mit Stickstoff füllt, will man beispielsweise das Wachstum von mikroorganischen Algen und Sporen unterdrücken, die in den meisten Uhrwerken recht munter wuchern und die Genauigkeit beeinträchtigen. Dabei ist der Preis einer solchen Uhr nicht einmal so übertrieben hoch. Sie ist für 3500 Mark zu haben, also für einen Betrag, den mancher für eine kostbare Taschenuhr ansetzt. In der Praxis werden diese Uhren freilich kaum für den Privatgebrauch gebaut und gekauft. Sie dienen vielmehr als Zentraluhren für große elektrische Uhrenanlagen und verteilen mit Hilfe besonderer elektrischer Einrichtungen die richtige Zeit auf Tausende von Zwischen- und Nebenuhren, die in der ganzen Stadt verteilt sein können.

Bermischtes.

ER. Eine Fahrt in einem englischen Unterseeboot. Die bisher in ihren Ursachen noch un-aufgeklärte Katastrophe, der das englische Unterseeboot „E 7“ mit seiner gesamten Besatzung zum Opfer gefallen ist, lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf die Gefahren des Unterseebootbetriebes. Allein man wird dabei nicht aus dem Auge verlieren dürfen, daß es sich bei dem verunglückten englischen Boot um ein Fahrzeug älterer Konstruktion handelt. „E 7“ stammt noch aus der

Zeit, da die Unterseeboottechnik im Wajung noch Ent-wicklung fand. Welche Fortschritte seitdem in Bau und Führung unterseeischer Fahrzeuge speziell in England ge-macht worden sind, zeigt die Fahrt in einem hiesigen Unterseeboot, die in diesen Tagen der Reparatur einer Londoner Wochenchrift mit Genehmigung der Marine-verwaltung unternommen wurde. Der Journalist durfte von Devonport aus die Fahrt eines der neuesten und vollkommensten Unterseeboote der britischen Marine mit-machen, eine Fahrt der „E 1“. Reges, aber fast laut-loses Treiben herrschte in dem „submarina depot“, das sonst so ängstlich vor den Blicken von Privatleuten be-hütet wird. Ueber und über mit Holz und Öl be-streute Gestalten waren emsig damit beschäftigt, die „E 1“ zur Fahrt zu rüsten. Das seltsame zigarrenähnliche Fahr-zeug hat eine Länge von über 30 Metern; in der Mitte desumpfes liegt, einer großen Streichholzscheibe nicht unähnlich, der Aufbau mit dem Beobachtungsturm, von dem zu beiden Seiten die Periskope und die Vor-richtungen der drahtlosen Telegraphie emporragen. Klein dem Fahrgast blieb wenig Zeit zu einem Vergleiche zwischen der größten kleinen „E 1“ und den mächtigen Panzerkreuzern, die im Nebenbassin lagen: „Schlepp-trossen anknüpfen!“ kam ein Kommando, und einen Augenblick später stehen alle auf dem Aufbau, während die „E 1“ ins freie Fahrwasser hinausfährt. Das Weter scheint günstig; in der frischen Brise stampft das vorausziehende Schleppboot zwar heftig in den Wellen, aber dem Unterseeboot vermag der Horn der Wellen nur wenig anzuhängen, ruhig zieht es hinterdrein und hinter-läßt nur einen langen breiten Schaumstreifen. Gegen 7 Uhr werden die Schlepptrassen abgeworfen, der Schlep-per dampft zurück, einige Minuten hastiger Tätigkeit der Seeleute; dann verschwindet die Besatzung im Wauche des Unterseebootes. „Nur der Steuermann und ich“, berichtet der Journalist, „blieben auf der kleinen Brücke. Der Seegang wird stärker. „Halbe Kraft vor-aus!“ — und der Stahl unter meinen Füßen erzittert, als die mächtigen Maschinen einsehen. Schäumend und tosend kommen die Wellen über den Bug gestürmt, das Boot beginnt zu hüpfen, die Sicht spricht bis über die Kommandobrücke. „Wir werden besser unten durch kri-chen,“ meint der Leutnant, „der Seegang wird ein we-nig rau.“ Ueber eine schmale Stahlleiter kletterten wir nun in das Innere, und hier ersicht die Reugier sofort die letzten Schichten der Bekleidung. Wo ich hinschaue, überall blitzen mir kupferne Röhren entgegen, spiegeln hell den Wiedererschein des fast grellen Lichtes; gerade vor mir sehe ich die vier großen Torpedoauswurfs-rohre, und neben ihnen blitzen ein paar dieser rätselhaften Geschosse im elektrischen Licht. Unter den Torpedoröhren im Bug des Fahrzeuges liegen die Petroleumbassins, die den Maschinen für die Fahrt über Wasser den Brenn-stoff liefern. Unter Wasser treten die Akkumulatoren-batterien in Tätigkeit. An beiden Seiten sind die 16 Zylinder angebracht. „Fertig“ ertönt ein Kommando, automatisch hat sich inzwischen der Weg zu Licht und Luft verschlossen, das Periskop steigt empor, und mit einem Zischen entweicht die Druckluft. Ueberall läuten Glocken. „Fertig zum Tauchen! Motoren einschalten!“ Die Stimme des Leutnants hallt laut im Innern wie-der. Ich hielt den Atem an, um das Gefühl des Ein-trens auszukosten; aber nichts, nichts wird fühlbar, und erst nach einer Weile höre ich die Stimme des Offi-ziers fragen: „Welche Tiefe?“ Die schwankenden Be-wegungen haben aufgehört; ganz ruhig läuft das Boot, fünf Faden unter der Meeresoberfläche, seinen Kurs mit sieben Knoten Stundengeschwindigkeit. Ich ging um-her; auf ihren Posten standen bewegungslos die Ma-chinen; an den Luftlöchern liegen, im Dichte blühend, gebrauchsfertig lange Reihen von Rettungshelmen. Aber nichts außerdem fällt auf, die Maschinen jurren, das Boot läuft, bis nach zwei Stunden das Kommando kommt: „Hauptballastbassin auslassen!“ Zischend und tosend preßt die Druckluft das Wasser aus den großen Zylindern, die an den Seiten des Bootes hervorragen; langsam steigen wir empor, und plötzlich beginnt das Fahrzeug wieder zu rollen und zu stampfen; wir sind wieder an der Oberfläche. Die Verdrückung öffnet sich, ich steige empor, und vor mir liegt die Bai von Plymouth. . .“

ER. Neue Tänze aus dem alten China. Während der Tango noch recht lebendig ist, wird ihm schon ein Nachfolger bestimmt, und zwar geschieht dies in offizieller Form von der Pariser Akademie der Tanz-lehrer, die einen neuen Robotanz ankündigt, der alle Reize des Tango haben soll — ohne seine Fehler. Diese neue choreographische Wortschöpfung kommt aus dem Lande, das der modernen Welt schon so manches Kulturgeschent gemacht hat, aus China. Der mutmaßliche Ueberwinder des Tango ist der Ta-Tao, was im Chinesischen „Die große Harmonie“ bedeutet. Dieser schon seit dem Jahre 2450 v. Chr. in China bestellte Tanz ist ein langsames anmutiges Schreiten voll merkwürdiger Paß und lang-gedehnter tanzender Bewegungen. Die ganze Haltung des vieltausendjährigen Tanzpartners atmet gestaltete Würde. Er ist durchaus nicht „simlich“. Die französi-schen Choreographen haben besonders hervor, daß bei diesem Tanz der Herr die Dame nicht um die Taille faßt, sondern daß die beiden stets etwa 12 Zoll von-einander entfernt bleiben. Ein anderer Vortug vor dem Tango ist der, daß der Ta-Tao niemals „entarten“ kann; davor schützt ihn die strenge und feste Regel-mäßigkeit seiner Touren. Der Herr steht der Dame gegenüber und hält ihre beiden Hände in den seinen, wobei er Daumen und Zeigefinger aufwärts gestreck hat. In langsamen Schwingungen gleiten dann die Paare würdevoll dahin, von einer harmonischen langsamen Musik begleitet. Aber dieser feierlichen Prozedur, die an das Menuett erinnert, sind doch auch Bewegungen des Tango eigen, das Deuten der Knie, das Niederziehen, das hier eine Art Knig ist, das Schließen der Hüfte und das Balancieren auf einem Fuß. So wäre also der Ta-